

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neues Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Anzeigen
kosten die einseitige Kolonialzeile
oder deren Raum 25 Btg.
Reklamen 60 Btg.

Bezugspreis
monatlich 90 Btg., mit Drucker-
lohn 95 Btg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.55 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Erscheinung: Dienstags,
Donnerstags, Samstags
Druck und Verlag
Brosch. & Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftleiter:
Wilb. Brosch, Schierstein.

Vertrauf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Vertrauf Nr. 164

Nr. 98

Samstag, den 23. August 1919.

27. Jahrgang

Mahnruf an die Arbeiter.

Die deutsche Wirtschaft vor dem Zusammenbruch.

mz. Der Ausschuss zur Prüfung der Arbeitszeit im Bergbau hielt am Mittwoch Vormittag in Essen eine weitere Sitzung ab, in der die Vernehmung der Auswärtigen fortgesetzt wurde. U. a. nahm daran auch der bereits früher erschienene Geh. Kommerzienrat Klöckner teil. Nachdem ihm von den Ausschussmitgliedern alle Fragen vorgelegt worden waren gab Geh. Rat Klöckner einen Ueberblick über die Lage des deutschen Kohlenbergbaues und kennzeichnete dabei die trostlosen Aussichten, denen wir gegenüberstehen.

Von anderer Seite geht uns über die bedeutenden Ausführungen des Geheimrats Klöckner folgender Bericht zu:

Zunächst sei Deutschland außerstande, die 40 Millionen Tonnen Kohlen jährlich zu liefern, die der Friedensvertrag uns auferlegt. Eine derartige Menge könne auch nicht im entferntesten in Betracht kommen; das habe auch der Verband selbst eingesehen, und es scheine so, als ob grundsätzlich die Geneigtheit zu einem Entgegenkommen bestünde. Aber selbst wenn die Forderung von 40 Millionen auf 20 Millionen Tonnen ermäßigt würde, würde Deutschland dem Ruin entgegengebracht werden, wenn wir seien nicht imstande, eine Menge von 20 Millionen Tonnen Kohlen jährlich zu erzeugen. Würde uns der Verband unter Nichtachtung der tatsächlichen Verhältnisse eine derartige Forderung auferlegen, so wäre die Folge davon, daß wir unsere

Hochöfen ausblafen

Arbeiter, daß wir dann überhaupt keine Produktion mehr haben. Von einer Volkswirtschaft könne dann absolut keine Rede mehr sein. Die geringen Mengen Kohlen, die noch zur Verfügung stünden, müßten dann zur Erhaltung des Betriebs der Eisenbahn und der elektrischen Werke dienen. Es sei ausgeschlossen, daß ein Bergarbeiter in 5½ Stunden die gleiche Menge Kohlen könnte wie früher in 7 Stunden. Eine Verringerung der Arbeitszeit wäre unzweifelhaft verknüpft mit einem Rückgang der Leistungen, und gerade das ist im gegenwärtigen Augenblick unter allen Umständen zu vermeiden. Das Siegerland arbeitet wegen des Kohlenmangels nur noch mit 22 Prozent seiner Leistungsfähigkeit. Von vier bis fünf Öfen der Siegerländer Hochöfen sei nur (einer) in Betrieb, weil es an Kohlen fehle. Noch nie sei während des Krieges die Lage für das Siegerland so ernst und kritisch gewesen wie jetzt.

Klöckner nahm nun diese Ausführungen zum Anlaß, die Arbeiter den Appell zu richten, die Forderung der Sechsstundenschicht fallen zu lassen, dafür aber zu arbeiten, soweit es möglich sei, mehr als bisher zu arbeiten. Er erklärte von vornherein, daß eine Rückkehr zur Halbstundenschicht nicht mehr möglich sei, aber er müsse versucht werden, daß wenn nicht in anderer Weise, so durch Ueberstunden oder Nebenschichten mehr produziert werde als bisher. Nur so wären wir imstande, die Katastrophe zu entgehen, die

längstens in sechs Wochen

uns hereinbrechen würde. Es sei nicht abzusehen, welche Wirkung der Kohlenmangel für uns haben würde. Längstens für zwei bis drei Monate sollten die Arbeiter einen Ausnahmezustand schaffen und in dieser Zeit mehr leisten als bisher. Denn wenn im Kriege das Hilfsgebot möglich gewesen sei, so müsse jetzt, wo die Kohlenlage viel schlimmer geworden sei, zu einer solchen Maßregel gegriffen werden. Er (Klöckner) wolle, daß man damit das Gegenteil einer Produktionssteigerung erziele, nämlich den Streik. Deshalb bitte die Bergarbeiter, in gutem auf ihre Kameraden einzugehen, daß sie freiwillig mehr leisten als bisher, aber unter Umständen jetzt auf ihrer Forderung nach Verringerung der Arbeitszeit bestünden. Gleichzeitig würde es sehr begrüßend sein, wenn die Regierung dazu gebracht werden könnte, einen Zwang auf die Arbeitslosen auszuüben, daß diese zum großen Teil im Einverständnis mit den Belegschaften den Bergbau zugeführt werden

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— Der Reichsrat hat sämtlichen Gesetzen, die die Nationalversammlung verabschiedet hat, in seiner letzten Sitzung in Weimar seine Zustimmung erteilt. Bei der Erbschaftsteuer bezieht sich Sachsen, bei dem Gesetz über die Reichsfinanzverwaltung Sachsen und Bayern ihre Zustimmung vor. Ein eventueller Einspruch dieser Staaten wird aber praktisch bedeutungslos bleiben, da die Mehrheit des Reichsrats ihre Zustimmung nicht versagt hat.

— Der Reichsrat wird in Berlin zunächst noch im Ministerium des Innern untergebracht werden. Dann sollen für ihn Räume in dem neu zu erbauenden Reichsministerium des Innern in der Wilhelmstraße bereitgestellt werden. Als Wohnung für den Reichspräsidenten ist das Hausministerium oder das Palais des Prinzen Friedrich Leopold vorgesehen.

— Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ kommt in einem Artikel „Reichsnotopfer und Entente“ zu dem Schluß, daß der Besitz der Steuerquellen des Reiches für die Entente lediglich Pfandobjekt ist. Die Alliierten hätten sich nur für den Fall der vorläufigen Weigerung Deutschlands, zu zahlen, freie Hand vorbehalten. Der Entente stehe also in keiner Weise ein Eingriff auf das Reichsnotopfer zu.

— Der auf Grund der Verfassungsbestimmung von der Nationalversammlung gewählte ständige Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten ist zusammengetreten. Zum Vorsitzenden wurde der Abg. Scheibemann (Sog.), zum stellvertretenden Vorsitzenden der Abg. Hausmann (Dm.), zu Schriftführern die Abg. Dr. Herschel (Zentrum) und Dr. Kraus (Dn. Dp.) gewählt. Der Ausschuss beschloß, sobald in Berlin zu einer Sitzung zusammenzutreten und den Vorschlägen einzulassen, an der Sitzung teilzunehmen.

Allelei Nachrichten.

Deutschland und Polen.

Die Berliner Beratungen über die oberschlesischen Angelegenheiten wurden unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amt v. Daniel zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Der Vorsitzende gab nach Eröffnung der Sitzung eine Erklärung der Regierung ab, die es unbedingt ablehnt, sich in diese Angelegenheit, die eine rein innerpolitische sei, hineinreden zu lassen. Die Regierung hätte nicht nur das formale Recht auf ihrer Seite, sondern auch die Kraft, ohne fremde Hilfe die Ruhe und Ordnung in Oberschlesien wieder herzustellen. Es besteht die Hoffnung, über die oberschlesischen Verhandlungen wieder zu den allgemeinen Beratungen zu kommen. Die Verhandlungen ergaben schließlich unter Mitwirkung des Reichswehrministers Noske und des Chefs der französischen Mission, Generals Dupont, folgende gemeinsam gefaßten Beschlüsse:

Es werden von deutscher Seite keine Entscheidungen mehr vorgenommen. Eine internationalisierte Kommission fährt nach Oberschlesien. Die in Berlin anwesende polnische Abordnung fährt für einige Tage nach Warschau, bis die internationalisierte Kommission über die Zustände in Oberschlesien Bericht erstattet hat. Danach findet eine Schlussberatung in Berlin statt, nach der die polnischen Abgeordneten abtreten. Die bevorstehende Annexion Mexikos

durch die Vereinigten Staaten lenkt den Blick auf den Präsidenten Carranza, welcher gegenwärtig die



Bestreben des Allen Kriegerreiches lenkt. Carranza, der einst als Rebellenführer die tatkräftige Unterstützung der Amerikaner fand, gehört zu den gemäßigten Politikern Mexikos.

Oldenburg und Birkenfeld.

Der Landtag des Freistaates Oldenburg hat einstimmig die Vorlage der Regierung angenommen, nach der dem Antrag der Birkenfelder Abgeordneten auf Abrennung des Fürstentums Birkenfeld zugestimmt wird. Die Ablösung soll unter möglicher Beschleunigung und unter voller Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes der Birkenfelder durchgeführt werden. Ueber das Staatsgut soll das Fürstentum selbst entscheiden.

Kleine Meldungen.

Hamburg. Bei Hamburger Firmen ist die erste direkte Post aus Brasilien ohne Eingriff der Zensur angekommen.

Haag. Der ehemalige Herzog und die Herzogin von Braunschweig befinden sich seit einiger Zeit in Scheveningen. Der Herzog will sich im Haag niederlassen.

New-York. Die Blätter würdigen mit warmer Anerkennung die neue Verfassung des Deutschen Reiches.

Die Neuordnung in Ungarn.

Standrecht.

Ueber ganz Ungarn ist das Standrecht erklärt worden. Alliierte Truppen werden ein gemischtes Polizeikorps von 6000 Mann bilden.

Prozess gegen die Kommunisten.

Die Budapestener Staatsanwaltschaft trifft Vorbereitungen zu einem Massenprozeß gegen die Kommunistenführer, von denen über 3000 vor Gericht gestellt werden sollen. Sämtliche Vermögen der früheren Volkskommissare wurden beschlagnahmt.

Die Vereidigung des Reichspräsidenten.

Die Vereidigungsfeierlichkeiten für den Reichspräsidenten hatten schon lange vor Beginn der Sitzung eine große Menschenmenge nach dem Platz vor dem Nationaltheater gelockt. Kurz nach 4 Uhr rückte mit klingendem Spiel eine Ehrenkompanie Landesjäger auf den Platz. Knapp vor 5 Uhr erschien das Auto des Reichspräsidenten. Die Musik spielte. Am Haupteingang wurde der Reichspräsident durch die Vizepräsidenten Dr. Hausmann und Loete und die Schriftführer Reumann, Hofer und Vietter empfangen. Sie geleiteten den Reichspräsidenten zu dem im Vortraum des Nationaltheaters stehenden Präsidenten Fehrenbach.

Mit dem Präsidenten der Nationalversammlung betrat Fehrenbach das Haus, das einfachen, aber würdigen Schmuck durch frisches Grün, Blumen und schwarz-rot-goldene Embleme erhalten hatte. Die Rednertribüne war entfernt, feilich von der Präsidentenstraße hatten die Ministerstühle Aufstellung gefunden. Während die Orgel einsetzt, erhebt sich das Haus, das nur schwach besetzt ist, von den Plätzen, um den Reichspräsidenten zu begrüßen. Die Plätze der Deutsch-Nationalen und der Unabhängigen Sozialisten waren leer geblieben. Vom Reichskabinett sind der Kanzler Bauer, die Reichsminister David, Bell, Schilde, Giesberts und Erzberger erschienen. Die Mitglieder des Reichsrats haben ihre Plätze rechts von der Präsidentenstraße vollzählig eingenommen, vor der Präsident Fehrenbach stehend, den Reichspräsidenten auffordert, den verfassungsmäßigen Eid zu leisten. Er sagte u. a.:

Herr Präsident! Artikel 42 unserer in Kraft getretenen Reichsverfassung ordnet an, daß Sie den Eid auf die Verfassung zu leisten haben. Ich habe zur Vornahme dieser ernsten, feierlichen Handlung diese Sitzung anberaumt. Ich bitte das gesamte Haus, sich von den Plätzen zu erheben.

Nachdem die die Eidesformel enthaltende Urkunde dem Reichspräsidenten übergeben worden war, fuhr Präsident Fehrenbach fort:

Eure Erzellenz! Ich bitte Sie, den vorgeschriebenen Eid zu leisten.

Der Reichspräsident spricht mit kräftiger Stimme, der von Erregung nichts anzumerken ist, die vorgeschriebene Eidesformel. Dann nimmt Präsident Fehrenbach das Wort zu folgender Ansprache an den Reichspräsidenten: Sie sind aus dem Volke hervorgegangen. Sie werden immer ein treuer Freund des arbeitenden Volkes sein, dem Sie Ihre Lebensarbeit gewidmet haben. Sie werden auf immer ein Hort des Vaterlandes sein, dem Sie nach besten Kräften zu dienen gesucht,

dem Sie in dem Märtyrertum der Schmerzlichsten Opfer gebracht haben, da von vier Söhnen, die Sie unter die Fahnen stellten, zwei nicht mehr zurückgekehrt sind. Es ist ein dornenvolles Amt, das in der schwersten Zeit des Vaterlandes auf Ihre Schultern gelegt wird. Aber mit ruhigem Geistes können Sie jede Schuld und Verantwortung an der trostlosen Lage des Reiches ablehnen. Sie suchten Fortschritt und Freiheit und soziale Wohlfahrt nur in ruhiger Entwicklung zu erreichen. Aber mit dieser Niederlage waren die Würfel über Staatsform und Dynastie gefallen. Das sollten auch heute diejenigen anerkennen, die an den alten Einrichtungen hängen. Möge es Ihnen Herr Präsident, beschließen sein, das ganze deutsche Volk wieder zu vaterländischer Gesinnung zurückzuführen, zu Ordnung und Arbeit, und die Wege zu weisen zu langsamem aber sicheren Aufstieg unseres besetzten Vaterlandes.

Auf diese Worte, bei denen dem Präsidenten mehrfach die Stimme versagte, erwiderte der Reichspräsident mit der Versicherung nachstehender Ansprache:

Herr Präsident! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Worte und ich danke Ihnen auch besonders dafür, daß Sie in Ihren Worten die Erinnerung an unsere gemeinsame tiefe engere Heimat mitbringen lassen. Meine Damen und Herren, die Sie alle Gasse Deutschlands vertreten! Das muß uns bleiben, wenn wir unser Vaterland auf der Grundlage wieder aufbauen wollen, die unergänglich und unzerstörbar sein soll: die innige Liebe zu unserer Heimat, zum Volkstum, aus dem jeder einzelne entsprossen ist und dazu soll kommen die heilige Arbeit am Ganzen. Da löst sich jeder Widerspruch zwischen Gesamtheit und Einzelheit, da wird die engere Heimat zur Quelle unserer Kraft und die weitere, die große Heimat zum Ziele und Kern unserer Arbeit! Das Wesen unserer Verfassung soll vor allem Freiheit sein, Freiheit für alle Volksgenossen. Aber jede Freiheit, an der mehrere beteiligt sind, muß ihre Sphäre haben. Diese haben Sie nun festgestellt, nun wollen wir sie gemeinsam festhalten. Aus Ihrem Vertrauen bin ich an die erste Stelle des Deutschen Reiches gestellt worden. In Ihre Hand habe ich das Geschick abgelegt, die von Ihnen für das deutsche Volk geschaffene Verfassung zu wahren. Ihre Vertrauen wird mir die Kraft geben, immer der erste zu sein, wenn es gilt, Befehl und Zeugnis abzulegen für den neuen Lebensgrundriss des deutschen Volkes: Freiheit und Recht!

Unter lebhaftem Beifall des Hauses endet der Reichspräsident, der darauf in der ersten Reihe der Ministertische neben dem Reichskanzler Bauer seinen Sitz einnimmt. Wieder setzt die Orgel ein. Präsident Fehrenbach besteigt die Präsidialtribüne und hält vom Präsidentensitz aus folgende Ansprache an das Haus: Die Stunde des Abschieds von Weimar hat geschlagen. Was wir von Weimar erhofften, haben wir gefunden und unser Abschied vollzieht sich nicht ohne eine gewisse Wehmut. Wir versprechen allen, die uns eine wohlwollende Gesinnung entgegenbrachten, ein neues Gedenken. Auch die Anteil seiner Kreise deren politische Gesinnung der Mehrheit der Nationalversammlung nicht fremdlich gegenübersteht, haben wir gerne hingenommen, solange sie verständlich und anständig war. Unsere Hauptaufgabe in Weimar war die Herbeiführung des Friedens, das Schaffen der Verfassung und die Einleitung einer umfassenden Stenographie. Den Frieden mußten wir schließlich nach dem grausamen Diktat unserer Feinde. Die Verabschiedung der Verfassung war eine hervorragende Tat an dem grünen Tisch der Geschichte. Während des eben erst hinter uns liegenden Völkerringens war das richtige Ausmaß für die eigene Kraft gegenüber der ungeheuren feindlichen Übermacht verloren gegangen, und das Ende war die Niederlage und der Zusammenbruch unseres Staatsgebäudes. Aufgabe der Nationalversammlung war es, auf dem Trümmerhaufen ein neues Gebäude zu erbauen, zu dem das Volk den Schlüssel in den Händen hat, das

alten Volkswesen beizubehalten, aber Wohnräume bietet, auf dessen Fährten die Fahne der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit weht. In der Stenographie waren wir gezwungen, dem Volke ungeheure Lasten aufzuerlegen und noch weitere größere werden folgen. Wir glauben, die Grundlage für ein wirtschaftliches Weiterleben, allerdings in bescheidenem Ausmaß, gelegt zu haben. Die Nationalversammlung darf sich vor Gott und der Geschichte das Zeugnis ausstellen, daß sie in unermüdlicher Arbeit und in edler vaterländischer Gesinnung die ihr gestellte Aufgabe gelöst hat. Sache des deutschen Volkes wird es jetzt sein, den Willen zum Leben durch Wahrung von Ruhe und Ordnung durch unermüdliche Arbeit und treues Zusammenhalten in unserer neu geschaffenen tatsächlichen Ordnung zu bestätigen. In den Händen des Volkes liegt unser Schicksal, ob wir zu Grunde gehen oder ob wir, wenn auch langsam und unter vielen Opfern, zu neuem staatlichen Gedeihen auferstehen. Wir glauben an das deutsche Volk.

Unter Beifall schließt der Präsident, der die letzten Worte seiner Ansprache mit erhobener Stimme gesprochen hat.

Hieran schlossen sich Dankesworte, die der frühere Bizekanzler v. Pappe an den Präsidenten für seine unparteiische Tätigkeit richtete: Mit einer bewundernswerten Mischung von Temperament und Geduld habe der Präsident seines Amtes gewaltet. In allen Zeiten und Schwierigkeiten habe das deutsche Volk aus seinem Munde von Herzen kommende und zum Herzen gehende Worte gehört.

Den ihm gezollten Dank übertrug Präsident Fehrenbach auf seine Mitarbeiter und die Schriftführer, die einmütig mit ihm zusammengearbeitet hätten, so daß ein Konfliktkampf, wie er launisch meinte, nicht notwendig geworden sei. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, in das das Haus stehend einstimmt, nimmt der Präsident und mit ihm das Haus Abschied von Weimar, das der Nationalversammlung viele Monate hindurch gastliche Aufnahme und Sicherheit gewährt hat. Unter den Klängen der Orgel leert sich das Haus langsam.

Vor dem Hause.

Während der Feierlichkeit spielte draußen Militärmusik. Die Zuschauermenge wuchs. Alle Fenster der umliegenden Häuser waren dicht besetzt. Inzwischen rückte die Ehrenkompanie ab. Nach der Vereidigung versammelten sich die Abgeordneten, Minister und Zuhörer auf dem Allee des Nationaltheaters. Inmitten des Präsidiums der Nationalversammlung trat Reichspräsident Fehrenbach an die Tribüne des Altes und hielt an die auf dem Platz vor dem Theater stehende Volksmenge eine Ansprache, in der u. a. gesagt ist:

Weimarer! Mein erstes Wort an das deutsche Volk nach dem 9. November ging dahin, daß bald eine verfassunggebende Nationalversammlung berufen werden sollte. Was damals Zukunftsmusik schien, heute ist es schon geschichtliche Vergangenheit, ist es Tat und Wirkung geworden. Die deutsche verfassunggebende Nationalversammlung hat das Wort vollendet, das ihr der Name gegeben hat. Die Verfassung ist in Kraft getreten. Als erster habe ich heute auf sie in die Hände des Präsidenten der Nationalversammlung den Eid geleistet. Weimarer! Ich werde diesen Tag und seine Bedeutung nie vergessen, aber auch Ihr sollt Euch an diese Stunde erinnern. Zum ersten Male hat heute das Volk sich selbst in Pflicht und Eid genommen. Ihr Volk, gleichberechtigt an Haupt und Gliedern, das soll der heutige Tag vor allen Deutschen bezeugen. Vor uns steht das Wahrzeichen Weimars, das Doppelwandbild der zwei Weimarer Großen für uns, die wir den Traum langer Jahrzehnte, die deutsche Demokratie vollenden dürfen, gestellt sich zu diesen zwei erleuchteten Hauptern, ein drittes Haupt: Ludwig Uhland. Von dem unerlöschlichen Redner der Frankfurter Paulskirche stammen die unerschrockenen Verse vom alten alten Recht.

„Ja, das ist gut. Und Henning muß es auch wissen. Ich kann nun die Zeit gar nicht erwarten, bis er kommt. Er muß mir ganz genau von meiner Doppelgängerin berichten, was er weiß. Wann wird Henning kommen?“

Graf Rainer strich sich über die Augen, als müsse er gewaltsam seinen Blick losreißen von ihrem süßen Gesicht.

„Ich habe noch keine Nachricht, Josta“, antwortete er.

„Aber er kommt doch ganz bestimmt?“ forschte sie unruhig.

Diese an sich so harmlose Unruhe deutete sich Graf Rainer auf die qualendste Weise.

„Ich denke doch, es war so ausgemacht. Henning hat mir leider all die Zeit so wenig geschrieben, nur ab und zu eine Karte mit wenigen Worten. Aber ich erwarte jeden Tag die Anmeldung seines Kommens.“

Sie nickte, im Gedanken schon wieder bei der unbekannten Schwester.

„Ja, ja, er wird gewiß bald kommen, er hat es mir versprochen“, sagte sie zuversichtlich.

Er konnte es nicht mehr ertragen, so ruhig in ihr froh erregtes Gesicht zu blicken und entfernte sich schnell mit einer hastigen Entschuldigung.

Als Josta allein war, las sie erst den Brief, den ihr Rainer gebracht hatte, aufmerksam durch. Dann nahm sie ihr Tagebuch wieder hervor und schrieb hinein:

„Wie seltsam ist mir zumute. Rainer brachte mir soeben die Nachricht, daß ich eine Schwester habe, wenn sie nicht sehr jung gestorben ist. Aber daran will ich gar nicht denken. Mein Herz wird mir so warm und weit, wenn ich denke, daß ich eine liebe, junge Schwester haben könnte. Vielleicht ist es wirklich jene junge Dame, die Henning meine Doppelgängerin nannte. Ah, wie würde ich sie lieben, wie würde ich mein einsames Herz an sie hängen! Sie müßte zu mir kommen, müßte bei mir bleiben. Ich hätte doch einen Menschen, der mir gehörte. Vielleicht würde es dann ruhiger in meinem Herzen, wenn ich von meinem Liebesleid abgeben könnte. Jetzt verlangt ja niemand nach meiner Liebe. Rainer hat kaum noch Zeit und Beachtung für mich, und er ist so fremd und zurückhaltend, daß ich die Fährten zusammenbekken muß, um

für dessen Wiederherstellung er gegen Willkür und gegen Rechtsbruch kämpfte. Wir nehmen heute wieder Parole für uns in Anspruch. Datum sagen wir Ludwig Uhland, das gute alte Recht, aller Verfassung und Erziehungsmittel entleidet, ist heute allgemein und Erbe des Deutschen und soll es bleiben immer! In diesem Sinne und Glauben erneuert vor euch den Schwur der Treue zum Volke und Volksrecht. Ihr alle habt Anspruch auf diesen Treuebürger, Bürgerinnen und Soldaten, die ihr alle mit Wille und Widerstand dieses Rechtes seid. Laßt zusammenstehen in dem harten Lebenskampf und Volkes. Ruft mit mir zum Gelöbniß dieser unglücklichen Gemeinschaft, daß es von hier, vom Herzen Deutschlands, vom Schauplatz unvergänglicher Geisteskräfte, ausfluge in das ganze deutsche Vaterland, in die und Dörfer, in Fabriken und Werkstätten: Unser deutsches Volk lebe hoch!“

In den Hochrufen stimmte die Volksmenge ein. Die Musik spielte „Deutschland, Deutschland alles!“ Unter den Klängen der Kapelle fuhr der Präsident im Auto davon.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 23. August 1916.

* Beamten- und Lehrgeldhändler. dem Artikel in Nr. 95 der Schiersteiner Zeitung merken wir kurz folgendes: In dem Bericht über letzte Gemeindevorsteherwahl waren die Aufwandszulagen der Lehrer nicht getrennt angegeben. Daraus entstand die falsche Meinung, daß durch die Zulagen von Ortszulagen eine erhebliche Steigerung der meindeverwaltenden Einkünfte würde, was durchaus der Fall ist. Wir waren also gerade gezwungen, in dieser Sache aufzuklären. Dabei lag es uns besonders fern, den Beamten bei Erreichung der Zulagen, die wir als gerechtfertigt ansehen, hinderlich zu sein. Der anonyme „Unparteiliche“ also gar keinen Grund zu einer solchen Erregung, er ist in dem Artikel zeigt. Auf die weiteren Ausführungen in dem betr. Artikel näher einzugehen, halten wir überflüssig; wollen aber bemerken, daß die Verschärfung der Arbeit in den beiden Berufsgruppen eine gleich nicht angebracht erscheinen läßt; denn je rursart hat ihre Licht- und ihre Schattenseite.

Das Lehrerkollegium.

* Augustwetter. Nicht alles, was gemeldet wird. So konnte man vor kurzem lesen, daß im atlantischen Ozean gewaltige Eisberge bemerkt worden die die Bitterung in Nord- und Mitteleuropa fluteten, daß der „Sommer“ kühl und regnerisch werde. Für den Monat Juli hat dies in etwa zutrifft. Am Anfang des August aber trat auch hierin eine ständige Revolution ein, und es kam die große von Amerika herüber, die uns anhaltend heiße und Tage brachte und auch jetzt noch fortdauert. Die Frühen schon wieder, natürlich in geringerer Zahl, denn sie haben im Laufe der Jahre „abgemagert“ sich die Zahl derjenigen, die einen „apert“ auf dem Kopfe haben und Schädelsonnenbäder lieben, mehr hat. Den Wintern war während der Regenzeit das „Weinen“ nahe, jetzt aber machen gnügliche Gesichter, denn sie dürfen voraussichtlich guten Herbst hoffen, der ihnen die Keller und füllt. Das heißt, nichts bestimmtes weiß man und man soll ein Glas Wein nicht eher loben, als es am Munde hat, weil es einem sonst vorher gestochen werden kann. Auf eine gute Weinreife Jahre soll auch deuten, daß das Weinröschen

nicht lau aufzuweinen. Manchmal ist eine heiße in mir, daß er vielleicht schon bereit, mich zu Frau gemacht zu haben. Wenn ich das eines erkennen müßte, — o mein Gott — dann lieber sterben!

Täglich wird die Qual größer, die ich erdulden muß. Jetzt bin ich gar noch eifersüchtig auf Josta. Sie liebt Rainer, ich weiß es gewiß — und hasst sie mich. Ah, wenn sie wüßte, wie wenig sie hat, mich zu hassen! Sie ist wieder an Schreiebusch gewesen, trotz des Netzes, den geschrieben hat. Ich mache mir kleine Zeichen, mir das verraten. Was sucht sie nur bei mir? Ist mir so schrecklich, mit diesem Bewußtsein leben zu leben — aber was soll ich tun? Sie bei verflagen? — Nein, es würde ihm wehe tun, so viel von ihr.

Ah, wie schwer ist mein Herz! Ich habe keine Hoffnung mehr, mir Rainers Liebe zu erlangen. Manchmal treibt mich mein Stolz, ein Ende zu machen. Ich komme mir so klein vor, so gedemütigt, daß ich nicht die Kraft, mich von ihm zu trennen. Dann finstere Nacht um mich und in mir sein. Der ist leichter, als die Trennung von ihm. Ob er sehr traurig sein würde, wenn ich gestorben wäre? — ein wenig doch, „Arme kleine Josta“ er sagen.

Mein Rainer — wie lieb ich dich! Ich kann von dir gehen. Es ist ja mein einziges Glück, dein edles, stolzes Gesicht zu sehen, in deine Augen, die mir stets Gewährung schenken, wenn ich mit einer Bitte nahe. O, er ist so gut, er will mich wehe tun, wüßte er, wie ich leide! Seines Willens wäre ich sicher. Aber dieses Mitleid würde mich vor Scham müßte ich sterben, wüßte er, wie ich nach seiner Liebe sehne. Wenn ich nur wenig bei ihm bleiben darf. Gott helfe mir, daß ich bemerken muß, daß ich ihm lästig bin, daß er mich an sich gesellt zu haben. Würde ich das kennen, dann müßte ich von ihm gehen. Das ist nicht, ihm eine Last zu sein.

(Fortsetzung folgt)

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

84) Nachdruck verboten.

„Also jedenfalls hatte ich eine Schwester, Rainer — und mir ist ums Herz, als müßte sie noch am Leben sein. Jetzt geht es mir, wie dir, jetzt bringe ich die junge Dame, die Henning gesehen hat und die mir so ähnlich sein soll, mit dieser Schwester in Zusammenhang. Wenn ich dir nur sagen könnte, wie mir ums Herz ist. Denke doch nur, wenn es wirklich meine Schwester gewesen wäre, um Papa und mich aufzusuchen — und sie hätte vor unserer Türe umkehren müssen, ohne daß ich eine Ahnung hatte, daß sie mir nahe war? Wie traurig wäre es dann für mich, wenn sie nach Amerika zurückgekehrt wäre, ohne daß ich sie gesehen hätte.“

„Das glaube ich nicht, Josta. Wer eine Reise von Amerika nach Deutschland macht, tut es selten nur auf wenige Wochen. Ich habe das sichere Gefühl, als käme sie noch zu dir, wenn sie einmal die Absicht hatte.“

Sie sah zutraulich und freudig erregt nach seinem Arm und sah ihn bittend an.

„Und würdest du mir erlauben, sie in Ramburg aufzunehmen, wenn sie käme?“

Er lächelte gütig und streichelte ihre Hand.

„Zweifelt du daran?“

Sie atmete hastig, erregt.

„Ich meine — weil ihre Mutter doch eine Sängerin war?“

„Solche Vorurteile hege ich nicht. Ich halte sie für ungerecht. Und außerdem — deine Schwester dürfte auf jeden Fall einer herzlichen Aufnahme sicher sein.“

„Weißt du, daß dein Beauftragter bestimmt noch näheres erfahren wird über meine Schwester?“

„Ganz gewiß. Und — für alle Fälle ist es wohl gut, wenn wir jetzt Gerlinde und eventuell auch die Rittberger einweisen, daß du die Adoptivtochter deiner Eltern warst. Falls eines Tages deine Schwester hier auftaucht, braucht das dann kein Versehen zu werden.“

Josta nickte eifrig.

„Ja, das ist gut. Und Henning muß es auch wissen. Ich kann nun die Zeit gar nicht erwarten, bis er kommt. Er muß mir ganz genau von meiner Doppelgängerin berichten, was er weiß. Wann wird Henning kommen?“

Graf Rainer strich sich über die Augen, als müsse er gewaltsam seinen Blick losreißen von ihrem süßen Gesicht.

„Ich habe noch keine Nachricht, Josta“, antwortete er.

„Aber er kommt doch ganz bestimmt?“ forschte sie unruhig.

Diese an sich so harmlose Unruhe deutete sich Graf Rainer auf die qualendste Weise.

„Ich denke doch, es war so ausgemacht. Henning hat mir leider all die Zeit so wenig geschrieben, nur ab und zu eine Karte mit wenigen Worten. Aber ich erwarte jeden Tag die Anmeldung seines Kommens.“

Sie nickte, im Gedanken schon wieder bei der unbekannten Schwester.

„Ja, ja, er wird gewiß bald kommen, er hat es mir versprochen“, sagte sie zuversichtlich.

Er konnte es nicht mehr ertragen, so ruhig in ihr froh erregtes Gesicht zu blicken und entfernte sich schnell mit einer hastigen Entschuldigung.

Als Josta allein war, las sie erst den Brief, den ihr Rainer gebracht hatte, aufmerksam durch. Dann nahm sie ihr Tagebuch wieder hervor und schrieb hinein:

„Wie seltsam ist mir zumute. Rainer brachte mir soeben die Nachricht, daß ich eine Schwester habe, wenn sie nicht sehr jung gestorben ist. Aber daran will ich gar nicht denken. Mein Herz wird mir so warm und weit, wenn ich denke, daß ich eine liebe, junge Schwester haben könnte. Vielleicht ist es wirklich jene junge Dame, die Henning meine Doppelgängerin nannte. Ah, wie würde ich sie lieben, wie würde ich mein einsames Herz an sie hängen! Sie müßte zu mir kommen, müßte bei mir bleiben. Ich hätte doch einen Menschen, der mir gehörte. Vielleicht würde es dann ruhiger in meinem Herzen, wenn ich von meinem Liebesleid abgeben könnte. Jetzt verlangt ja niemand nach meiner Liebe. Rainer hat kaum noch Zeit und Beachtung für mich, und er ist so fremd und zurückhaltend, daß ich die Fährten zusammenbekken muß, um

„Ja, das ist gut. Und Henning muß es auch wissen. Ich kann nun die Zeit gar nicht erwarten, bis er kommt. Er muß mir ganz genau von meiner Doppelgängerin berichten, was er weiß. Wann wird Henning kommen?“

Graf Rainer strich sich über die Augen, als müsse er gewaltsam seinen Blick losreißen von ihrem süßen Gesicht.

„Ich habe noch keine Nachricht, Josta“, antwortete er.

„Aber er kommt doch ganz bestimmt?“ forschte sie unruhig.

Diese an sich so harmlose Unruhe deutete sich Graf Rainer auf die qualendste Weise.

„Ich denke doch, es war so ausgemacht. Henning hat mir leider all die Zeit so wenig geschrieben, nur ab und zu eine Karte mit wenigen Worten. Aber ich erwarte jeden Tag die Anmeldung seines Kommens.“

Sie nickte, im Gedanken schon wieder bei der unbekannten Schwester.

„Ja, ja, er wird gewiß bald kommen, er hat es mir versprochen“, sagte sie zuversichtlich.

Er konnte es nicht mehr ertragen, so ruhig in ihr froh erregtes Gesicht zu blicken und entfernte sich schnell mit einer hastigen Entschuldigung.

Als Josta allein war, las sie erst den Brief, den ihr Rainer gebracht hatte, aufmerksam durch. Dann nahm sie ihr Tagebuch wieder hervor und schrieb hinein:

sonders reichen Blütenanfang hat, und damit wäre die Weinfrage in dieser Beziehung gelöst. Eine andere ist die, wer den teureren 1919er, wenn er vorzüglich gerät, bezahlen soll. Er wird hauptsächlich wohl in die Hände und Rehlen von Schiebern und Friedenswuchsern kommen und zur Feier eines glatt geschobenen Geschäftes dienen oder zu neuen Laten begeistern. Diese geräuschvollen Kaufleute verstehen ja, zu leben, und eine Hand wäscht die andere, ohne daß die rechte weiß, was die linke tut. Auch die Wespenn werden als Beweise für einen schönen Sommer vorgeführt, nämlich, weil sie so zahlreich auftraten, genauer gesagt aufstiegen. Ob jedoch diese Begründung „stichhaltig“ ist, läßt sich erst nachher sicher feststellen. Jedenfalls erfreuen wir uns zunächst an dem prächtigen, gesunden Wetter, das geeignet ist, die dicksten Kartoffeln wachsen zu lassen und allerlei andere Dinge zu ernten, die uns in dem Mißvergnügen des Winters von Nutzen sein werden.

* **Böse Aussichten auf dem Leder- und Stiefelmarkt.** Die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Leder ist laut Bekanntmachung im Reichsanzeiger nunmehr durch Verordnung des Reichswirtschaftsministers mit Wirkung vom 15. August erfolgt, wodurch auch die Bezugspflicht für Schuhwaren in Fortfall kommt. Durch diese Freigabe sollte sich das Publikum jedoch keinen falschen Hoffnungen hingeben, denn die Reichsstelle für Schuhverfertigung macht hierzu folgende Mitteilungen: Es konnten bisher zwar jährlich nur 12 Millionen Paar bezugs-pflichtige Schuhe hergestellt werden, d. h. nur etwa fünfzig Schuhe für ein Paar Schuhe im Jahre erhalten; dafür betrug der Preis aber auch zwischen 40 und 45 Mark, war also noch erschwinglich. Es steht aber fest, daß der Preis für in- und ausländisches Leder sich in Zukunft auf neun und zehn Mark der Quadratfuß stellen wird, d. h. der Schuhmacher wird für das Leder allein etwa 100 Mark für ein Paar Schuhe zu zahlen haben. Rechnet man den Arbeitslohn hinzu, so kommt man zu dem Ergebnis, daß in Kürze jedermann ein Paar Schuhe sich kaufen kann, wenn er instand ist, dafür 175 bis 200 Mark zu zahlen. Die Hoffnung, daß durch die voraussichtliche Ueber-schwemmung mit amerikanischem Schuhwerk diese Preise sinken werden, dürfte sich als trügerisch erweisen. Der Preis für gutes Gebrauchs-Schuhwerk beträgt in Amerika 3—10 Dollar. Bei dem jetzigen Stande unserer Valuta (ein Dollar etwa 18 Mark) kann man sich ausrechnen, was mit Einschluß der Transportkosten und Einfuhrzölle ein Paar amerikanische Gebrauchs-, nicht aber Luxus-schuhe, in Deutschland kosten wird. Durch die Aufhebung der Zwangswirtschaft wird also nicht nur keine bessere Ver-forgung großer Volksteile mit Schuhwerk eintreten, sondern voraussichtlich eine erhebliche Verschlechterung.

* **Der Aufstieg in der Eisenbahnver-waltung.** Der Eisenbahnminister hat in dem Wunsch, die Möglichkeit des Aufstiegs in höhere Stellen für mittlere Beamte zu vermehren, kürzlich in einem Erlass erklärt, bei der Anstellung als Mitglied einer Eisenbahndirektion, für die gemäß der Verwaltungsordnung der Staatsbahnen der Regel nach die Ablegung der höheren Staatsprüfung erforderlich ist, hiervon künftig in geeigneten Fällen absehen zu wollen. In dem Erlass heißt es: Für die Beförderung von Mitgliedern kommen in erster Linie tüchtige Beamte der mittleren Laufbahn in Frage, die sich als Vorstände von Kesseln und Nebenanlagen gut bewährt haben. Den Be-amten der untern Laufbahn war schon bisher im weiteren Umfang die Möglichkeit des Aufstiegs in mittlere Stellen gegeben. Einem vermehrtem Uebertritt solcher Beamten in mittlere Stellen stehen zurzeit noch die Rechte der Militär-anwärter entgegen. Mit dem bevorstehenden Rückgang der Zahl der Militär-anwärter wird es möglich werden, tüchtige Beamten der untern Laufbahn noch mehr als bisher in mittlere Stellen überzuführen. Die ersten Beförderungen von mittleren Beamten zu Mitgliedern von Eisenbahndirektionen sind inzwischen bereits erfolgt.

* **Dohdeim.** Die letzte Gemeindevorsteherwahl beschäftigte sich nochmal mit der Frage der Orts-zulage für die Lehrer. Die Angelegenheit wurde endgültig geregelt und zwar in der Weise, daß gewährt werden soll für die Lehrer im 1. bis 5. Dienstjahre 150 M., im 6. bis 10. Dienstjahre 300 M., im 11. bis 15. Dienstjahre 450 M., und vom 16. Dienstjahre ab 600 M. Die Lehrerinnen erhalten die Hälfte dieser Sätze. Die beantragte Erhöhung der Amtszulagen für die Rektoren wird abgelehnt und beschlossen, die zweite Rektorstelle überhaupt ganz aufzuheben. Auch die Ver-gütung für die Bandarbeitslehrerinnen wird ebenfalls neu geregelt. Sie erhalten in Zukunft unter Wegfall der bisher gezahlten Teuerungszulagen 120 M. pro Jahr und Klasse. Die Vergütungssätze für die Schu-lmeister werden um 10 M. pro Klasse und Jahr erhöht. Sämtliche Erhöhungen werden vom 1. Juli d. J. an gezahlt. Die Vergütung für das Fahren des Pfarrers im Wagen bei Beerdigungen werden von 6 auf 10 M. erhöht. Bei der Beratung über die Deckung der im Etat des laufenden Jahres nicht vorgesehenen Mehr-ausgaben entschied man sich für eine Steuernacherhebung. Die Höhe derselben wird noch später festgelegt werden.

Bermischtes.

Müller und Schnitz unterhielten sich über die Frage, wer Herr im Hause sei — der Mann oder die Frau. „Ich bin das Haupt meiner Familie“, behauptete Schnitz stolz, „denn ich bin ihr Ernährer!“ — „Hm!“ meinte Müller, „wir haben das so gemacht: Bevor wir heirateten, haben wir abgemacht, daß ich in allen wichtigen und einschneidenden Fragen zu bestimmen hätte, während meine Frau sich nur um die Klei-nigkeiten zu kümmern braucht.“ — „Ra — und wie geht es?“ fragte Schnitz. — Müller lächelte. „O, danke — ganz gut! Bisher gab's nur Kleinigkeiten!“

„Gewinnbeteiligung der Arbeiter“ in England. Man hat in letzter Zeit auch bei uns mehrfach davon gesprochen, die Arbeiter an den Gewinnen der Unternehmungen zu beteiligen, obwohl gerade von ernsthafter sozialistischer Seite dagegen ins Feld geführt wird, daß dadurch der Arbeiter „Kapitalist“ würde. Die Heimat des Gedankens ist England. Seit fast 100 Jahren werden dort Versuche gemacht, die Arbeiter zu beteiligen. Als erster führte sie Lord Balfour auf seinem Landgut 1829 ein; aber erst 1865 folgte die In-dustrie mit 6 Firmen, deren bekannteste die Kohlenzeche von Henry Briggs Son u. Co. in Yorksire, deren 1200 „Arbeiteraktionäre“ auch einen Sitz im Direkto-rium, also eine Art Betriebsrat mit weiten Vollmäch-ten hatten. Anfangs erfolgreich mußte der Versuch in-folge des Verhaltens der übrigen Bergarbeiter nach 10 Jahren eingestellt werden. Am bedeutendsten ist der Versuch, den Sir George Liversy bei der „South Me-tropolitan Gas Co.“ 1889 anstellte. Diese Gasanstalt beschäftigt heute 6000 Arbeiter die keiner Gewerkschaft angehören dürfen. (!) Die Erfahrungen sollen sehr gute sein — Der Werksehrer Sir Christopher Turney in Hartlepool unternahm 1909 einen Versuch, den die Ar-beiter jedoch selbst nach einjährigem Bestehen mit klei-ner Mehrheit verwarfen — Seit die Streikbewegung in England ständig zunahm, veranstaltete die Regie-rung amtliche Erhebungen über die Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Es stellte sich heraus, daß 133 Firmen sie noch eingeführt haben, dagegen mußten bereits 163 andere Firmen wieder davon Abstand nehmen, und zwar zum Teil, weil die Arbeiter selbst nicht mit dem System der Gewinnbeteiligung zufrieden waren. Eine ernstliche Bedeutung für das Wirtschaftsleben Englands besitzt daher die Gewinnbeteiligung der Arbeiter nicht.

Der Sonne Heilkraft. Und hätte dein Haus hun-dert Fenster, sie müßten alle der Sonne geöffnet sein, denn mit Recht sagt ein altes Sprichwort: Auf der Schattenseite der Straße hält der Leichenwagen drei-mal so oft wie auf der Sonnenseite. Das Sonnenlicht schwächt die Lebenskraft der meisten Bakterien ab oder zerstört sie ganz. Nicht mit Unrecht nennt man die Beiten der Erwachsenen und der Kinder so oft wie irgend möglich. Auch Kleidung, Wäsche, ja alles, was irgendwie in die Sonne zu tragen ist, sollten wir oft-mals und gründlich sonnen. Sonnenlicht als Helfer beim Heilen von Wunden ist bekannt. Man verwendet in größeren Heilanstalten künstliche Höhen-sonne und leitet, die Wunden, Hautausschläge usw. wo man nur kann, offen dem Sonnenlicht aussetzen Krebsgeschwüre werden wirksam durch eine besondere Sonnenbestrah-lung behandelt, und Tuberkulose, namentlich auch offene Tuberkulose, Rachitis, Gelenkentzündungen, sind durch der Sonne Heilkraft geheilt worden. Sonnenstrahlen steigern aber auch den Stoffwechsel und regen die Blut-körperchen zu neuer Bildung an. Bei Ischias, Gicht, Rheumatismus aller Art, nach Grippeerkrankung und Augenentzündung tut Sonnenbestrahlung, auch Be-strahlung mit künstlicher Höhen-sonne, Wunder. Sonnen-licht schafft bei Wundbehandlung, besonders bei Be-handlung offener Wunden, eine schnelle Reinigung der Wundstelle von Eiter und eine beschleunigte Bildung der Heilungsfläche. Sonne ist dem Menschen so notwen-dig wie Essen, Trinken und Schlafen. Darum schaff Räume, in denen die Sonne scheinen kann und sperr sie nicht durch dicke Vorhänge aus.



Merger wird erspart

bei Verwendung von staubfreier Ofenglanzwichse

Kosak

Beste Qualitätsmarke. Alleiniger Hersteller: Carl Guntner, Göttingen, (Wirtshg.)

Restaurant „Tivoli“.

Morgen, Sonntag, den 24. August, von nachm. 3 Uhr ab

„Tanzmusik.“

Veranstaltet vom Musik-Verein Schierstein. Es ladet hierzu freundlichst ein August Höhler.

Wir suchen sofort für unsere Ab-teilung kleine Fräzerei geeignete, arbeitsfreudige und fleißige Leute.

Es wollen sich nur solche melden, die auf wirklich dauernde und lohnende Be-schäftigung reflektieren.

Schulz & Braun, Spiralbohrerfabrik.



Turngemeinde Schierstein.

Nachruf.

Unseren Mitgliedern die schmerzliche Mitteilung, dass unser treues Mitglied

Hilarius Schäfer

verstorben ist.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Eine vollständige Einrichtung für 1 Zimmer und Küche

bestehend in:

- 1 zweitür. Kleiderschrank
- 1 Komode
- 1 kompl. Bett
- 1 Nachttisch
- 4 Stühle
- 2 Tische
- 1 Küchenschrank
- 1 Spiegel

billig zu verkaufen.

Näheres bei Ritter, Schierstein, Biedrichstr. 36.

Kleine Anzeigen

können nur gegen sofortige

Bezahlung

zur Aufnahme gelangen.

Schiersteiner Zeitung.

Büchler

neu, 400 bis 600 Liter Inhalt, imprägniert mit Karbolium. Braun, Mainz, m. Bleiche 34. Telefon 2148.

Küchen - Möbel

in selten reicher Auswahl, in allen modern. Bauarten, mit und ohne Linoleum kaufen Sie vorteilhaft und ohne hohe Ladenmiete bei S. Haas, Mainz, Leibnitzstr. 21. Ein Versuch überzeugt.

Damenhüte!

werden nach den neuesten Formen fassoniert u. garniert. Für Modistinnen Preis-Ermäßigung.

Pelz- und Putzgeschäft Ph. Thomas, Mainz. Tel. 1325. Stadthausstr. 6

Damen-Röcke

— aus erster Hand —

reinwoll. Friedensware

modern im Schnitt, in blau und schwarz

Mk. 75.—

bei J. Stiep, Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 9, Laden.

Rheinische Stempelfabrik

Gravier- und Kunstanstalt Telefon 3765. Telefon 3765.

Schlink & Schultheis, Wiesbaden, Kirchgasse 7. Gravieren in allen Metallen — Metallstempel, Pet schaften — Kautschukstempel — Brennstempel und Schablonen für Kisten und Fässer — Korkbrände — Korkdruckeinrichtung — Plombenzangen — Firmen-schilder in Messing und Email etc. — Vereinsabzeichen, Klischees — Atelier für Zeichnungen und Entwürfe — Mechan. Werkstätte — Siegelmarken.

Schulranzen

Größte Auswahl. Billigste Preise

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10 Reparaturen.

Danksagung.

Für die anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Verstorbenen bewiesene grosse Teilnahme, sowie für die überaus reiche Kranz- und Blumenspende sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank, noch besonderen Dank der evangl. Schwester für ihre liebevolle Pflege sowie Herrn Pfarrer Kunz für die wohlthuenden Worte am Grabe.

Für die trauernden Hinterbliebenen:
Chr. Weber und Kinder.

Schierstein, den 22. August 1919.

Sonder-Angebote

zu Räumungspreisen.

Damen Waschblusen Mt.	15.—	23.—	35.—
Seidenblusen	23.—	35.—	45.—
Damen-Mäntel	35.—	60.—	90.—
Damen-Rostüme	95.—	125.—	175.—
Rostüm-Röcke	23.—	35.—	48.—
Morgen-Röcke	38.—	55.—	75.—

Waschkleider

Seidene Rostüme Seidene Mäntel
Wir bitten um gefl. Beachtung unserer Schaufenster.

Geschw. Alsberg, Mainz,
Ludwigstr. 3—5.

Zur Reisezeit! Für Herren:

Sacco-Anzüge Mt. 118.50, 140.—, 185.—, 295.—, 395.—
Joppen-Anzüge Mt. 50.—, 67.—, 84.—, 98.—
Waschjoppen und Eiserjacks Mt. 26.50, 35.—, 48.—, 68.—, 90.—
Hosen, Strapsierware Mt. 15.—, 20.—, 32.—, 56.—, 88.—
Echt engl. Regenmäntel,
Pariser Schnitt, sehr angenehm im Tragen, kein Gummi Mt. 395.—
Maßanfertigung aus besten engl. und deutschen Stoffen unter Garantie für guten Sitz.
Stoffverkauf auch per Meter.

Jünglings- und Knabenkleidung
in reicher Auswahl.

Für Damen:

Sport- u. Straßen-Rostüme Mt. 142.—, 152.50, 173.—
Regenlichte Seiden-Mäntel und Jaden Mt. 195.—, 245.—, 295.—
Gummimäntel, feide Pariser Form Mt. 325.—, 345.—
Einzelne Röcke Mt. 31.50, 40.—, 72.50
Mädchenkleider, Größe 45—100 von Mt. 10.— bis 40.—

Gelegenheitskauf:

Hosenträger Mt. 1.25, 1.75, 4.50, 9.50, 16.—
Widalgamaschen Mt. 5.—, 10.—, 15.—
Audjade Mt. 3.—, 6.—, 9.—

Bruno Wandt, Wiesbaden, Kirchgasse 56.

Trauerhüte Trauerschleier Trauerflore

grösste Auswahl billigste Preise

Modehaus Ullmann

Wiesbaden, Kirchgasse 21, Tel. 2972

Möbel

Schlafzimmer von 900 bis 6000 M.

in lackiert, Eichen, Mahagoni etc.

Küchen von 500 bis 2000 M.

in lackiert, pol. Kiefer, Pitschpine etc.

Ausserdem: **Grosses Lager in Einzeilmöbel.**

Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

J. Wolf,

Wiesbaden, Friedrichstrasse 41, I.

Besichtigung ohne Kaufzwang.

Atelier für mod. Photographie. F. Stritter, Biebrich, Rathausstrasse 94.

Moderne Photos, Photoskizzen, Gruppenbilder
Heimaufnahmen, Vergrösserungen nach jedem Bild.

Reisepassbilder in sofortiger Ausführung.

Aufnahme bei jeder Witterung, bis abends 6½ Uhr
Sonntags von vorm. 10 bis nachm. 6½ Uhr geöffnet

A. SOLEIL,

PARIS, 75—77 Rue d'Aboukir.

Stoffe (Tuch und Wolle)

fertige Damen-Konfektion

en gros

Reichhaltiges Vorrats- und Musterlager

MAINZ,

4 Pfandhausstrasse 4

Nur für Wiederverkäufer!

Englische Reis-Strahlen-Stärke

la Ware in 4 Pfd.-Paketen zu Mk. 17.50 per Kilo
empfiehlt **Drogerie Nicolaus Schollmayer,**
Mainz, Augustinerstr. 39.

Zigaretten

Einige 100 Mille amerik. und englische, versteuert,
bandroliert, wie auch Zigarren, Tabak, Feinschnitt mit
Uebers. gemischt, laufend abzugeben.

H. Scheuer, Mainz, Zangg. 26, Hth., p.

Damen- und Kinderhüte

werden fassoniert
nach 18 neuesten Modellen
Garantie für tadellose
fachgemässe Arbeit.

Th. Gaul, Mainz,

Modes, Stadthausstr.

2, I. Stock.

(Kein Laden)

gegenüber dem Bürgerhof.



Rizinusöl

zum Einnehmen frisch eingetroffen in der Drogerie

Nicolaus Schollmayer, Mainz,

Augustinerstrasse 39.

Meiner geehrten Wiesbadener und auswärtigen

Kundschaft zur gefl. Kenntnis, dass ich schon jetzt

Pelzumarbeitungen, Reparaturen

sowie **Neuanfertigungen** annehme und
dieselben sauber und fachgemäss ausführe.

Auch werden Felle zum Gerben angenommen.

D. Brandis, Kürschner und Pelzwaren

Wiesbaden, Langgasse 39, I. — Tel. 2024.

Wein-Einketts

in feinsten Ausführung nach
vorliegendem Musterbuch
lieferbar

Trunkerei W. Probst

Anfertigung von Maß-Schäften

in labell. Ausf. u. kürzester
Lieferungsfrist.

H. Järber, Wiesbaden,
Wörthstrasse 19, I.

Betten

Sonder-Offerte:

Bettbarchent

140 cm. la. Qualität.

26 Mk. per Meter.

Matrazzendrell

24 Mk. per Meter.

Patentrahmen

65, 70 Mk.

Bettfedern

und Halbdaunen

eigene Fabrikation

3, 10, 12, 16 Mk.

Holzbetten 60, 65, 70,

80 usw.

Eisenbetten

45, 50, 60, 70, 80 usw.

Seegrasmatratten

eigene Fabrikation

65, 70, 80, 90, 100.

Wollmatratzen

Kapokmatratzen

Rosshaarmatratzen

nur la. Qualität.

Versand nach auswärts.

Schlafzimmer

Küchen

sow. alle sonstige Möbel.

Grösste Auswahl.

Billige Preise.

Bettfedernhaus

und Bettenfabrik

Wiesbaden

Mauergasse 15.

Unpressen von Filz-

Velour-, Zeller- und

Sammethüte

nach den neuesten Modellen

werden schnellstens ge-

fertigt. Verta Spielmann,

Wiesbaden, Bleichstr. 20.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 24. August 1919.

Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst.

10½ Uhr Kindergottesdienst.

Nachm. 4 Uhr Bibelstunde.

Vfr. Cunz.

Kath. Kirche.

Sonntag, den 24. August.

Aus Anlaß des 12hunderl-

jährigen Jubiläums des hl.

Bonifatius, der vor 1200

Jahren im Auftrag des

damaligen Papstes Gregor II

den Bewohnern Deutsch-

lands das Christentum

brachte, wird nach dem

Hochamt der Pöpstliche

Sagen erteilt werden.

Bibelstunde.

Sonntag, den 24. August,

abends 8½ Uhr,

Wilhelmstrasse 25, II.

Redner: Herr Aech.

Moderne

Schlafzim. - Einrichtung

Spiegel-Schrank, Bettsofa, Stuhl,

Schrank, Küchenschrank, Stuhl,

Kleiderkasten, vollst. Betten,

Damen-Toilette-Tisch, mehr,

Tische u. vieles andere zu

Ludwig Weiss,

Mainz, Alarstrasse 11.

Küchen

kaufen Sie sehr billig

direkt in der Schreinerei bei

Karl Becker, Mainz,

Millere Bleiche 30.

Schlafzimmer

in großer Auswahl zu

den billigsten Preisen bei

Karl Becker, Mainz,

Mittlere Bleiche 30.

Fußboden-

Del

in guter staubbindender

Qualität.

Drogerie Strauven,

Mainz, Quintinsstrasse 14.

Telefon 1361

Einzelne

Bettstellen, Nachtschische, Bett-

kommoden, Bettsofa in Buchen

und lackiert, Stühle u. Bett-

zimmertische sehr preisw. u. ge-

paad, Mainz, Leibnizstr. 21.

Elegante, echte Tischdecken

Küchen-Einrichtung,

Herrenzimmer

echt Gude.

Alub-Garnitur

bestehend aus Sofa und je 2 Stühle

in echtem Alub- und Saffianleder

Gestell-Alub-Garnitur, Ferner: je

einzelne Divan,

Chaiselongue,

polierte Kanapés, u.

Ausziehische zu verkaufen

bleibt aus der Werkstatt

Odilon Heller,

Mainz, Josefstr. 8.

Telefon 1297.

Raffeecker, Gasthaus-

Brenner, Btl. Städtische

Gasthof, Bad. Brat-

Badhanden, Badwanne,

Badofen, Badhänge u.

Gartenschlange zu verkaufen

Kranke, Wiesbaden, Weier-

strasse 10.

Hosenträger

von 1 Mk. an. Ersatzteile

Reparaturen, prima

Gummisträger.

Herm. Rump, Wiesbaden,

Moritzstr. 7.

Ein Belg. Riesen Schen

(Hans)

billig zu verkaufen.

in der Geschäftsstelle.